Wien klin Mag 2017 · 20:153
<https://doi.org/10.1007/s00740-017-0195-9>
 Online publiziert: 18. September 2017
 © Springer-Verlag GmbH Austria 2017

Verena Kienast

SpringerMedizin, Wien, Österreich

Kunst der Reduktion

Denn der Überfluss birgt die Gefahr eines schlechten Ergebnisses

Der materielle Überfluss ist verführerisch, aber er erreicht letztlich nicht immer das optimale Ziel. Wahrscheinlich lässt sich mit dieser unbegrenzten Fülle überhaupt nie ein gutes Ergebnis erreichen: Der damit verbundene Informationsgehalt führt eher zu Verwirrung und Verunsicherung, Entscheidungen fallen immer schwerer. Im Falle von Besitz kommt es zu einer Erhöhung der Verantwortlichkeiten, Verpflichtungen – und Ängste und Sorgen. Ganz abgesehen von einer Übersättigung und einer ständigen Erhöhung der Genusschwelle. Auch in der Kunst und der Architektur ist die endlose Hinzufügung von in sich ansprechenden und großartigen Einzelelementen ein ziemlich sicheres Rezept für ein schlechtes Gesamtergebnis. Die große Kunst liegt in den meisten Bereichen unseres Lebens in der Reduktion.

Die Vielzahl der Möglichkeiten

Die Medizin ist ein Fach, das in den vergangenen 20 Jahren mit diagnostischen und therapeutischen Mitteln eine rasant Entwicklung genommen hat. Erkrankungen, die vor nicht allzu langer Zeit noch den sicheren Tod bedeutet haben, sind heute, wenn nicht heilbar, so doch ähnlich einer chronischen Krankheit gut kontrollierbar und die Betroffenen leben mit guter Lebensqualität ein normales Leben. Die Vielzahl an Möglichkeiten verleitet aber auch hier, zuviel zu tun: Zu viel in der Diagnose und zu viel in der Therapie. Und auch hier ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass das Zuviel kein optimales Ergebnis erreicht. Die Wiener Intensivmedizinischen Tage – WIT – 2018 hat deren Organisationsteam unter Lei-

tung von Univ.-Prof. Dr. Wilfried Druml und Univ.-Prof. Dr. Thomas Staudinger daher diesmal unter den Titel „Übertherapie – man muss viel wissen, um wenig zu tun“ gestellt. Ein hoch aktuelles, spannendes Thema – und durchaus mutig. Übertherapie steht mit dem positiven Image des „Machens“ gegenüber dem „nichts Tun“ ebenso in Zusammenhang wie mit Unwissenheit, Unsicherheit, der Angst vor rechtlichen Konsequenzen und nicht zuletzt finanziellen Interessen der Institutionen. „Übertherapie“, so Druml und Staudinger, „zieht sich durch alle Bereiche der Intensivmedizin. Sie kann schon am Notfallort beginnen, betrifft die (ungerechtfertigte) Aufnahme auf die Intensivstation, Überdiagnostik, eine überhöhte Invasivität oder den inadäquaten Einsatz maschineller Verfahren. Sie manifestiert sich an einem Übermaß an Sedierung, Volumengabe, Kreislauftherapie, an Blutprodukten und medikamentösen Maßnahmen. Übertherapie betrifft aber insbesondere auch das Lebensende, wenn ein kuratives Therapieziel nicht mehr erreicht werden kann.“

Wissen und Erfahrung und auch ein gewisses Maß an Intuition ermöglichen den handelnden Personen, die für den individuellen Patienten und seinen Zustand richtigen und passenden Entscheidungen zu treffen. Das erfordert immer wieder auch den Rückzug und das Abwarten. Dazu braucht es Selbstvertrauen und bisweilen auch Mut.

Reduktion aller Orten

Ähnlichkeiten und Aspekte der Kunst der Reduktion lassen sich jedenfalls in ganz unterschiedlichen anderen Lebensbereichen finden. In asiatischen Philosophien

ist die Weglassung ebenso eine Tugend wie in den japanischen Tuschezeichnungen, die mit einem oder wenigen Strichen ein ganzes Universum darstellen. Vielleicht nicht ganz so extrem, aber in der Tendenz vergleichbar, kennt, als einer von vielen, der Maler Herwig Zens die Gefahr, des Zuviel-Malens: Irgendwann ist der Punkt überschritten, wo die Hinzufügung eine Verbesserung erzielt. Und so hat sich auch in seinen eigenen Bildern in den vergangenen Jahren das Bildgeschehen auf weniger Linien und weniger Farbe reduziert – und die Bilder gewinnen an immenser Kraft. Der Maler Frances Bacon hatte übrigens den Hang, Bilder nicht beenden zu können und so entrissen ihm die Mitarbeiter seiner Galerie häufig die Bilder, bevor er sie durch das Zuviel verderben würde. Man muss wissen, wann man aufhört

meint Ihre

Verena Kienast

Korrespondenzadresse

V. Kienast
 SpringerMedizin
 Wien, Österreich
Verena.kienast@springer.at